

Volksbank und Mönchstum

von Abt Basilius Grolimund

Serbisch-Orthodoxe Mönchsskrite des hl. Spyridon,

Geilnau, am 2.Herrntag in den Großen Fasten 1997

Wer hier einen enthüllenden Bericht über auf klösterlichen Bankkonten angelegte Riesenvermögen, über erfolgreich an der Börse und im Devisenhandel spekulierende Äbtissinnen, über in zwielichtige Transaktionen verwickelte Ökonome oder Geldwäscher aus dem Mönchsstand erwartet, wird leider enttäuscht werden. Dieses Feuilleton ist eine kleine Meditation über ein Erlebnis, das ich am 6. Februar dieses Jahres anlässlich eines Besuches auf einer Zweigstelle der Volksbank hatte. Zu erwähnen ist, daß sich das Ganze in einer verträumten Kleinstadt mit mehrheitlich protestantischer Bevölkerung abspielte. Ich war in die Stadt gefahren, die Gottfried Keller "Seldwyla" genannt hätte, um die nötigen Einkäufe für unsere Skrite zu erledigen und bei der Volksbank eine Einzahlung zu tätigen. Da ich keine Lust hatte, länger als notwendig im Lärm und Bezingestank der Stadt zu bleiben, trat ich eilig in die Schalterhalle der Bank und strebte zielbewußt auf das Stehpult mit den verschiedenen Formularen zu. Während ich nach dem Überweisungsschein griff, schweifte mein etwas zerstreuter Blick auf die andere Seite der Schalterwand, wo normalerweise die Angestellten an ihren Schreibtischen sitzen oder geschäftig mit Papieren oder Leitzordnern hin- und hereilen. Zu meiner Überraschung sah ich heute da, wo sonst eine modisch gekleidete Dame arbeitete, eine römisch-katholische Ordensfrau scheinbar auf jemanden warten. Ich grüßte sie kurz mit einem Kopfnicken aus der Ferne und wandte mich wieder meinem Schein zu. «Die gehört wohl zu den Schwestern, die das Altersheim im katholischen Nachbardorf betreuen... scheint gute Beziehungen zu den Angestellten zu haben, da sie direkten Zugang hat und hinter dem Schalter bedient wird... Wahrscheinlich hat sie oft zu tun hier und kennt sich aus...», ging es mir durch den Kopf, während ich mechanisch das Formular ausfüllte. Auf dem Weg zur Kasse ging ich an einem andern Schalter vorbei und sah: auch hier eine Klosterfrau, die mit Selbstverständlichkeit und Kompetenz einen Kunden beriet - allerdings nicht in Fragen des Seelenheils, sondern seines Aktienportfolios. Am folgenden

Schalter, auf den sich mein hilfeschender Blick gerichtet hatte, stand wieder eine Ordensschwester, die eine jüngere Dame in die vorteilbringenden Mysterien des Bausparens einweihte. Überall, wohin ich entgeistert schaute, standen, saßen, arbeiteten, diskutierten hinter den Schaltern Nonnen, die man ihrem Ordenskleid nach als Benediktinerinnen hätte identifizieren können: schwarze Röcke, schwarze Schleier und der typische, schneeweiße Kragen. In der sicherheitsverglasten Kassiererloge saßen heute zwei Franziskanerbrüder in braunen Kutten, auf dem Kopf braune Kalotten, die Lenden stilvoll mit dem weißen Strick mit den drei Knoten umgürtet. Das Bankpersonal schien abwesend zu sein, abgesehen von einigen Angestellten, die von der Chefetage herabkamen, irgend etwas erledigten und bald wieder in die olympischen Gefilde entschwandten. Erstaunlich war, mit welcher Routine und Selbstverständlichkeit die Ordensleute in diesem für sie doch sehr fremden Milieu arbeiteten und mit welcher Gelassenheit die Kunden auf das ungewohnte Team reagierten. Alles nahm seinen alltäglichen Gang... bis auf die laute Unterhaltungsmusik, die heute die sonst dezent ruhige Atmosphäre des Mammonstempels wie eine schrille Dissonanz störte. Natürlich – heute war Karneval nach dem westlichen Kalender! Der «fromme» Mummenschanz war also ein Karnevalsscherz....

Meine spontane Reaktion darauf war der Gedanke: «So eine Geschmacklosigkeit!» Religiöse Symbole, Glaubensinhalte und ähnliche Werte des Christentums und der andern Religionen sind kein Thema für Karnevalsbelustigungen. So viel Respekt vor dem Heiligen und Taktgefühl gegenüber den betreffenden Gläubigen sollten eigentlich selbstverständlich sein. Außerdem bieten Politiker aller Schattierungen, Stars der Massenmedien und andere VIPs der High Society dank ihren notorischen Fehlleistungen, «Tritten ins Fettöpfchen» und privaten Skandalen viel mehr Stoff für bissige Satiren und witzige Karikaturen... Als einziger Mönch inmitten dieser «falschen Brüder und Schwestern» hatte ich es eilig, meine Geschäfte zu beenden und die Bank so schnell wie möglich zu verlassen – zumindest bevor die Leute auch mich für einen Verkleideten hielten... Für einen Narren mochten sie mich meinerwegen halten; denn in den Augen der Welt sind wir Mönche Toren und ein Ärgernis...

Damit wäre eigentlich die Sache für mich beendet gewesen. Doch auf dem Weg nach Hause beschäftigte mich die Frage: «Was mag die Leitung der Volksbank zu dieser Karnevalsaktion bewogen haben?». In Zeiten überbordender Kosten und entsprechenden Zwanges zu Sparmaßnahmen müßten es gewichtige Gründe gewesen sein, die diese erheblichen Mehrausgaben rechtfertigten, – auch wenn sie letzten Endes – wie üblich – auf die Kunden abgewälzt wurden. Aus dieser Überlegung schloß ich die Annahme, es handelte sich bloß um einen harmlosen Karnevalsscherz des Verwaltungsrates aus; denn das hätte man schlicht als sinnlose Verschwendung taxieren müssen. Da ich dies der seriösen Bank nicht unterstellen wollte, suchte ich nach den Motiven ihres Handelns und ließ mir – um der Sache möglichst gerecht zu werden – die verschiedensten Szenarios durch den Kopf gehen – mochten sie auch teilweise unwahrscheinlich oder gar grotesk sein.

Zuerst überlegte ich mir, wie wohl ein orthodoxer Christ auf diese «Provokation» reagiert hätte. Mit Schmunzeln dachte ich an jene etwas naiven und hitzköpfigen Eiferer, die überall immer gleich die Hand oder zumindest den Finger des Vatikans sehen oder wittern. Für diese wäre es klar gewesen, daß die römisch-katholische Kirche – womöglich als Großaktionärin – über den Klerus die Direktion unter Druck gesetzt hätte. Wahrscheinlich hätte sie sich eines Leitungsmitglieds bedient, das engagierter Christ war oder gar dem Opus Dei angehörte, um die Bank zu Propagandazwecken zu benützen, in diesem Falle zur Werbung für das Mönchtum. Bekanntlich beauftragt die römisch-katholische Kirche schon seit Jahren Werbeagenturen, um Kandidaten für die immer leerer werdenden Ordenshäuser anzulocken. Da diese Firmen für teures Geld arbeiten, hätte sich die Kirche dank ihres Einflusses geschickt der kostenlosen Werbung durch die Bank bedient – eine in Zeiten steigender Kirchenaustritte und sinkender Steuereinnahmen gewiß lobenswerte Überlebensstrategie... Die Hypothese hat mich jedoch nicht überzeugt: Für eine kirchliche Werbeaktion war die Zeit denkbar ungünstig gewählt. Im Advent oder in der Karwoche sind die Menschen eher ansprechbar für religiöse Themen als während des Karnevals. Außerdem war das Unternehmen vom religiösen Standpunkt sehr schlecht aufgezo-gen. Die laute Teppichklopfer-Musik hätte man durch die meditativen Klänge Gregorianischen

dern das Ablegen aller Bindungen durch materielle Güter, menschliche Beziehungen, ja unser eigenes Ego, die uns auf dem Weg zu Gott hindern. Die Gelübde von Gehorsam, Armut und Keuschheit schränken den Mönch nicht ein, sondern machen ihn frei für Gott, die große Liebe seiner Seele. Im Gegensatz dazu ist die Bank die Kultstätte des Materialismus, der Tempel des Mammons. Sie lädt uns ein, Geld zu erwerben und zu horten, uns in dieser Welt zu etablieren, als ob wir ewig hier bleiben würden. Zur unersättlichen Habgier, die oft vom Geiz begleitet wird, gesellt sich die Machtgier: Geld regiert die ganze Welt. Banken sind daher auch Machtzentren, deren enormer Einfluß im öffentlichen Leben nicht immer erkennbar und durchschaubar ist. Man kann einwenden, daß in der Geschichte des Mönchtums die ursprüngliche Armut in späteren Jahrhunderten durch fromme Schenkungen und tüchtige Bewirtschaftung von wachsendem Klosterbesitz verdrängt wurde, der dann schließlich zur Verweltlichung und zum Niedergang der Klöster führte, bis eine spirituelle Erneuerung sich auf die ursprünglichen Ideale des Mönchtums besann – oder Gott durch eine Säkularisation des Klosterbesitzes Seine vom Wohlstand gefährdeten schwarzen Schäfchen aus dem Schlaf geweckt hat... Natürlich sind es nicht die Ablehnung der Welt – als Stätte der Sünde im johanneischen Sinne, nicht als Ablehnung der Schöpfung – und die Ablehnung von Besitz, die die Bank vom Mönchtum zu Werbezwecken auf ihr Image übertragen möchte.

Zu Beginn war das Mönchtum ein schweigender Protest gegen die nach der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion erfolgte Verweltlichung des christlichen Lebens: Jene, die ernst machen wollten, zogen in die Wüste... Auch in späteren Zeiten war und ist das authentische Mönchtum allein durch seine Existenz ein stummer Protest gegen die in der Kirche oft herrschende Politik der faulen Kompromisse und der Korruption und gegen die Filzokratie der Etablierten, die nicht immer die von Gott Berufenen sind. Allein der Vergleich zwischen dem, was ist, und dem, was von den Klöstern bescheiden als Möglichkeit vorgelebt wird, kann für die Betroffenen sehr peinlich sein. Kein Wunder also, wenn das Mönchtum auch innerhalb der Kirche aus durchsichtigen Gründen auf Ablehnung stoßen kann. Diese prophetisch-charismatische Rolle des Mönchtums ist in der Welt natürlich noch weniger erwünscht. Die

Volksbank braucht keine Savonarolas... Gefragt sind hier zivilere Tugenden, die in den bürgerlichen Rahmen dieses Hauses passen: Wie die Klöster Horte und Bewahrer jahrhundertealter Traditionen sind, so ist auch die Volksbank ein Geldinstitut von Tradition und Solidität – hier ist das Vermögen sicher angelegt... Mönche und Monialinnen sind bekannt als sorgfältige, gewissenhafte Arbeiter – sei es beim Abschreiben von Handschriften, Malen von Ikonen, Sticken von liturgischen Gewändern, Verfassen wissenschaftlicher Werke, aber auch beim Gärtnern und in der Land- und Hauswirtschaft. Nicht umsonst nennt man in Frankreich eine minutiöse wissenschaftliche Fleißarbeit «un travail de bénédictins» – eine Benediktiner-Arbeit. Übrigens war es ein französischer Benediktiner, Dom Pérignon (1638–1715), der in Hautevillers den nach seiner Heimat Champagne benannten Schaumwein erfunden hat. Was die Arbeit der Mönche und Monialinnen jedoch so besonders macht, sind die Liebe und die Gebete, von denen sie begleitet wird. Die Arbeit ist im Kloster nicht Erfüllung von Industrienormen und Arbeitsverträgen, sondern Gottes-Dienst in Fortsetzung des liturgischen Gebetes und der Zellenregel. Die Anwesenheit von Mönchen und Monialinnen in der Schalterhalle soll den Kunden beweisen: Die Angestellten unseres Hauses arbeiten sorgfältig und genau wie in einem Kloster...

Mönche sind Symbole des Schweigens: Da sie Den suchen, Der über alle Worte erhaben ist, Der Sich in menschlichen Begriffen und Kategorien nicht fassen läßt, üben sie das Schweigen, um Ihm in der Stille zu begegnen. Natürlich will die Bank nicht glauben machen, ihre Mitarbeiter seien ins Schweigen versunkene Gottsucher. Die Kunden erwarten am Schalter keine Hesychasten, die ihnen begeistert von der Gottesschau erzählen, sondern kompetente Beratung und Verschwiegenheit. Gerade in finanziellen Fragen wird diese Tugend besonders geschätzt. Nachdem das Bankgeheimnis durch die Skandale um die traditionell sehr diskreten Schweizer Banken und wegen der internationalen Geldwäsche in Verruf gekommen ist, versucht die Volksbank, ihm durch ihre Mönche und Monialinnen ein neues Image auf unbestreitbar moralischer Grundlage zu geben...

Da auch diese Argumente nicht restlos überzeugen, wollen wir

noch einen Abstieg in die Tiefen der menschlichen Seele wagen. Die Psychologen lehren, daß die Menschen sich im Karneval als das verkleiden, was sie eigentlich im normalen Leben sein möchten, aber aus irgendwelchen Gründen nicht können. Mit andern Worten: Die ins Unterbewußtsein verdrängten geheimen Wünsche kommen hier zutage und werden wenigstens teilweise befriedigt. So kann der kleine Angestellte endlich seine täglichen Demütigungen kompensieren und während ein paar Stunden als Napoleon imperiale Würde genießen. Der gestreßte Generaldirektor verkleidet sich als Cowboy und galoppiert in die Freiheit von Marlboro-Country. Die gelangweilte Hausfrau hofft, als Marquise de Pompadour, wenn nicht zu einem königlichen Liebhaber, so doch zu bewundernden Blicken und zum Aufstieg in die vornehme Gesellschaft zu kommen... Man kann die Reihe beliebig fortsetzen. Doch welcher verdrängte Wunsch hat die Belegschaft der Volksbank veranlaßt, «sich ins Kloster zu flüchten»? Natürlich handelt es sich hier nicht um eine kollektive Psychose. Irgend jemand von der Leitung der Bank hat wohl den Einfall gehabt, dann wurde die Sache beraten und schließlich in die Tat umgesetzt – offenbar ohne Widerstand, so daß man immerhin von einem stillschweigenden Konsens der Beteiligten sprechen kann. Wir dürfen daher annehmen, daß zumindest der Initiator dieser Aktion und ein Teil der Verkleideten eine heimliche Sehnsucht nach Gott und nach einem authentischen religiösen Leben haben, wie es – nicht ausschließlich, aber besonders intensiv – im Mönchstum verwirklicht wird, wo Glaube und Alltag nicht zwei verschiedene, oft entgegengesetzte Wirklichkeiten sind, sondern in Einheit als Ganzes gelebt werden. Diese Einheit ist in der säkularisierten Gesellschaft schon lange verloren gegangen. Die religiöse Praxis beschränkt sich für viele auf den Sonntagsgottesdienst - falls sie ihn überhaupt besuchen... Die Mehrzahl der modernen Menschen hat jedoch die weltliche Seite gewählt; aber trotz Befriedigung aller materiellen Bedürfnisse und Erfüllung fast aller Wünsche, die sich durch Geld erfüllen lassen, sind sie im tiefsten unbefriedigt und unglücklich, weil sie Gott aus ihrem Leben verdrängt und durch die Götzen des Materialismus und Hedonismus ersetzt haben, und sehnen sich unbewußt nach dem verlorenen Paradies. Dies beweist die Tatsache, daß sich Fernsehserien über Priester und Ordensleute großer Beliebtheit erfreuen - trotz steigender Kirchenaustritte. Die Nostalgie ist da, aber sie

wird nicht immer wahrgenommen oder gerät auf die Irrwege von New Age und Esoterismus oder in die Fangarme zweifelhafter Gurus und falscher Propheten, weil die authentischen christlichen Lebensalternativen in der verweltlichten Kirche entweder fehlen oder zu wenig bekannt sind, aber auch weil der tief in Sünden verstrickte Mensch oft nicht den Mut und Willen zur wahren Umkehr hat und es bei einem unverbindlichen Flirt bewenden läßt. Trotzdem gibt es im Osten und im Westen schon hoffnungsvolle Zeichen einer Erneuerung des Mönchstums und dadurch auch des kirchlichen Lebens – nicht als Massenbewegung, sondern als Avantgarde einer geistigen Elite, die die Sinnlosigkeit des Konsumentendaseins und die Zeichen der Zeit erkannt und bewußt den Ausstieg aus dieser blindlings dem Abgrund entgegenrasenden Gesellschaft gewagt hat.

Eine andere These der Psychologie behauptet, daß die Kinder in ihrem Leben oft das verwirklichen, was die Eltern selbst gerne getan hätten, aber aus irgendwelchen Gründen nicht konnten oder verdrängt haben. Dies gilt auch im bezug auf das religiöse Leben: Gerade in neuester Zeit gab und gibt es viele Beispiele von streng atheistisch erzogenen Kindern hoher kommunistischer Parteileute, die es nicht verhindern konnten, daß ihre Söhne und Töchter sich taufen ließen und oft sehr eifrige Christen wurden. Als prominentes Beispiel sei nur Swetlana Allilujewa erwähnt, die Tochter des grausamen Christenverfolgers Stalin, der übrigens die These auch durch das Gegenteil bestätigt: Seine Mutter war eine tief religiöse Frau, er selbst trat in ein Priesterseminar ein, wo er den Glauben verlor und mit Revolutionären in Beziehung kam. So kommt es vor, daß sich Kinder trotz bester religiöser Erziehung von Gott entfernen. Ein griechisches Sprichwort sagt es lapidar: »Sohn des Priesters – Enkel des Teufels.« Wenn es hier eine gewisse Gesetzmäßigkeit gibt, dürften wir hoffen, daß die Söhne und Töchter der »Mönche- und »Monialinnen« der Volksbank das Christentum neu entdecken und sich vielleicht einige sogar für das Mönchstum entscheiden werden. Dann hätte der Mummenschanz eine von den Veranstaltern nicht erhoffte prophetische Bedeutung gehabt und Ludwig Börners (1786-1837) Wort bestätigt: »Alle Narrheit erschöpfen – so gelangt man zum Boden der Weisheit.« (Fragmente und Aphorismen 237).